Unerwartetes im Untergrund

Fast 65 Jahre hatte niemand mehr einen Fuß in den unterirdischen Luftschutzkeller am Leipziger Richard-Wagner-Platz gesetzt. Bis 2010 der Verein „KunstRäume Leipzig e.V." auf der Suche nach einem spektakulären Ort für eine künstlerische Inszenierung auf Hinweise stieß, dass sich unter dem Parkplatz ein annähernd 1000 Quadratmeter großer Bunker befindet. Den Blicken der Öffentlichkeit entzogen und nahezu in Vergessenheit geraten. *Von Alexander Nym*

Erkundeten gemeinsam den Untergrund: Hein-Godehart Petschulat, René Blümel und Manuel G. Richter (v.l.)

Im März 2010 wagten sich die Leipziger Künstler René Blümel und Manuel G. Richter in den Untergrund – und entdeckten eine beklemmende, verwunschene Welt: Der 1943 von den Nazis angelegte Luftschutzbunker, der die Zivilbevölkerung vor den alliierten Bomben bewahren sollte, wurde 1946 gesprengt und seitdem nicht mehr betreten. Den faszinierten Entdeckern erschloss sich eine unterirdische Parallelwelt aus eingestürzten Betondecken, verwitterten Wänden und unter Wasser liegenden Trümmern: Bis zur Hüfte im kalten Nass stießen sie in den vergessenen Schutzraum einer vergessenen Zeit vor, um mit ihren Aufnahmegeräten Bilder und Klänge ans Tageslicht zu bringen. Aus dem Filmmaterial, Aufnahmen von der Abrissarbeiten der „Blechbüchse" sowie historischen und aktuellen Luftbildern von Leipzig erstellten René Blümel und Hein-Godehart Petschulat einen eindrucksvollen Film, zu dem Manuel G. Richter (auch bekannt als Xabec) den bombastisch-beklemmenden Soundtrack erstellte – unter Verwendung von ebenfalls bei Exkursionen in den Bunker gewonnen Originalgeräuschen: Zeugnisse eines vergessenen Monuments, die als Rohmaterial für eine faszinierende audiovisuelle Raum-Rekonstruktion dienten, die an drei Tagen Anfang September 2010 zur Aufführung kam und nun als Ton- und Bilddokument in Form einer edel gestalteten DVD vorliegt, die nicht nur das komplette Film- und Musikmaterial enthält, sondern auch mit interessanten Hintergrundinformationen aufwartet. Kunststoff sprach mit den drei beteiligten Künstlern.

■ Wie kam die Zusammenarbeit mit „KunstRäume Leipzig e.V." zustande, und wie kam es dazu, dass gerade ihr drei an dem „Schutzraum"-Projekt beteiligt wart?

René Blümel: Der „KunstRäume Leipzig e.V." unternimmt etwa alle zwei Jahre künstlerische Projekte, die im Zusammenhang mit Räumen beziehungsweise Gebäuden stehen. Einige der Vereinsmitglieder sind Architekten, daher der Fokus auf bauliche Konstruktionen. Für diese Projekte suchen sie sich Künstler, mit denen sie das verwirklichen können. Da ich bei ihrem vorletzten Projekt bereits mit Videoarbeiten mitgewirkt hatte, sprachen sie mich wieder an. So haben wir auch von der Existenz des Bunkers erfahren: Indem die Aufzeichnungen eines damaligen Architekten zugänglich gemacht wurden, der außerdem auch einiges über die vermutete Lage der alten Stadtmauern geschrieben hatte.

Manuel G. Richter: Ich stehe seit 2005/6 mit dem Verein in Verbindung. Nachdem sie im Sommer 2009 den Hinweise auf die Existenz des Bunkers unter dem Richard-Wagner-Platz bekommen hatten, kam die Idee auf, darin eine Veranstaltung zu machen.

Hein-Godehart Petschulat: Ich kam erst Ende August dazu, als klar war, dass das Projekt durchgeführt werden würde. René lud mich dazu ein, weil die Erstellung des Films für einen allein bei weitem zu viel Arbeit gewesen wäre.

Wie lief die Begehung des Bunkers ab?

René Blümel: Zuerst gab es nur Vermutungen über die genaue Lage des Bunkers, dessen Zugang wir erst noch finden mussten. Das erledigte eine Firma im Auftrag des KunstRäume e.V., allerdings war der Eingang eigentlich nur ein Loch, durch das man kriechen musste, weil der ursprüngliche Treppenzugang samt Eingangstür weg gesprengt worden waren. Wir haben den Zugang erst im März 2010 gefunden – da war so viele Jahre nichts passiert, und dann kommen da plötzlich überall Betonteile hin, um den Parkplatz zu sperren. Manuel und ich sind mit Niklas Hofmann (der auch die Panorama-Bilder gemacht hat, die später in der Videoinstallation und auf der DVD verwendet wurden) dann da rein und haben gleich Fotos und Aufnahmen gemacht, was nicht ohne war, weil die Bunkerdecke V-förmig eingestürzt war und der ganze Raum unter Wasser steht. Das war schon eine recht archäologische Geschichte! Am nächsten Tag sind wir nochmal rein und haben in Ruhe weitere Aufnahmen gemacht.

Manuel G. Richter: Nach der Begehung war aber klar, dass die Instandsetzung des Raumes und die notwendigen Genehmigungen für eine öffentliche Veranstaltung viel zu teuer geworden wären. Daher die Idee, auf dem Richard-Wagner-Platz einen großen Kubus aus schwarzer Gaze aufzustellen, in dem wir das Ambiente des Bunkers reproduzieren konnten.

René Blümel: Nachdem wir also im März 2010 in dem Bunker rumgekrochen waren und schon Aufnahmen im Inneren gemacht hatten, haben wir ein Konzept vorgelegt, das Ende Juli abgesegnet wurde. Wir haben dann den ganzen August damit zugebracht, die Aufführung Anfang September vorzubereiten.

Das klingt, als hättet ihr für die Realisierung nicht sehr viel Zeit gehabt …

René Blümel: Das stimmt. Die Panorama-Bilder, Fotos und Geräusche vom März waren zwar vorhanden, nur war noch nicht klar, wie wir dieses Material verarbeiten würden. Anfangs waren nur der Bunker als solcher und der Untergrund von Leipzig Stichwörter, aus denen das eigentliche Konzept erarbeitet werden musste.

Wie seid Ihr dabei vorgegangen?

Manuel G. Richter: Uns wurde erst spät klar, was mit diesem Material überhaupt möglich war. Nach unserer Begehung wurde der Zugang zum Bunker wieder zugeschüttet, und wir mussten überlegen, was für Konzepte wir angesichts der Stadtgeschichte überhaupt einbringen konnten, damit diese als schlüssig wahrgenommen werden würden.

René Blümel: Eigentlich hatten wir auch geplant, Interviews zu machen, u. a. mit

dem Leipziger Polizeipräsidenten Horst Wawrzynski und dem Umweltbürgermeister Heiko Rosenthal, aber das hätte alles zu viel Zeit gekostet. Im Rückblick finde ich's nicht mal schlimm, weil wir wegen der knappen Zeit sowieso drastische Entscheidungen treffen mussten, welche Konzepte und Ideen nun mit einfließen sollten und welche nicht.

Hein-Godehart Petschulat: Es geht ja um eine ortsspezifische Installation, nicht um ein rein dokumentarisches, „trockenes" Filmprojekt. Der schwarze Kubus als Aufführungsort, der das Innere in ein entrücktes Halbdunkel tauchte, war ideal, und die großformatigen Filmprojektionen draußen hatten eine entsprechend starke Außenwirkung.

Ihr habt im Film und bei den Aufführungen Textpassagen von Paul Virilio und Franz Kafka verwendet. Wer hat die herausgesucht?

Hein-Godehart Petschulat: Die Texte kamen vom KunstRäume-Verein. Durch Virilios „Die Ästhetik des Verschwindens" sind wir auf sein anderes Buch gestoßen: „Bunkerarchäologie". Die Texte haben uns geholfen, die Befindlichkeit von Räumen in Bezug zu Empfindungen zu setzen und Zusammenhänge zwischen Umgebungen und ihrer Wirkung auf Menschen zu schaffen.

René Blümel: Bei Kafka geht es um Enge, ums Eingegraben-Sein. Die Nachempfindung des Bunkers als dunklen Raum haben wir mit dem schwarzen Kubus umgesetzt. Bei Virilio geht es um die gesellschaftlichen Betrachtungen: Warum werden Bunker gebaut? Was für ein Sicherheitsbedürfnis artikuliert sich da? Es werden ja auch in Friedenszeiten Bunker angelegt. Diese Dialektik zwischen der persönlichen Erfahrung und der gesellschaftlichen Umgangsweise wollten wir herausarbeiten.

Manuel G. Richter: Kafka ist eher selbst im Bunker, während Virilio sich darüber Gedanken macht.

Hein-Godehart Petschulat: Virilio lässt den Größenwahn der Nazis als testosterongeschwängertes Sandkastenspiel erscheinen. Dadurch enthüllt er die Strenge und die Dichte der Architektur als reine Illusion.

Nach welchen Kriterien wurden die Sprecher für die Textpassagen ausgewählt?

René Blümel: Henrik Wöhler ist ein Freund, der professioneller Sprecher ist und in Richtung Kafka, Poe usw. geht. Wenzel Banneyer ist Schauspieler, macht das also auch professionell. Eigentlich hätten wir gerne sowohl eine männliche als auch eine weibliche Stimme verwendet, aber das hat aus Zeitgründen nicht mehr geklappt. Andererseits sind sich Henrik und Wenzel stimmlich ähnlich, was wiederum den Fokus der Aufmerksamkeit stärker auf die Texte lenkt.

Hein-Godehart Petschulat: Ursprünglich hatten wir vor, die Texte in einem A-B-A-B-Wechsel einzusetzen, bemerkten dann die relative Ähnlichkeit und haben Brücken eingebaut, um Texte und Bilder stärker voneinander abzuheben.

Manuel G. Richter: Ja, die Virilio-Zitate stehen eher separiert in ihrer eigenen Atmosphäre.

Die Soundtrack-artige Musik entfaltet ihre volle Wirkung im Zusammenspiel mit den Filmaufnahmen. Woher stammen die Aufnahmen, die nicht aus dem Richard-Wagner-Bunker stammen, und wie verlief der Abstimmungsprozess bei der Erstellung von Film und Musik?

Hein-Godehart Petschulat: Was das weitere Filmmaterial angeht, muss man sagen, dass auch hier die Zusammenarbeit mit „KunstRäume Leipzig" sehr gut geklappt hat. Insgesamt waren wir fast zwei Wochen in verschiedenen Bunkern und Kellern im Leipziger Untergrund unterwegs, um Filmaufnahmen zu machen.

Manuel G. Richter: Die Stimmung in diesen Bunkern war recht eigentümlich, weil es im August sehr viel geregnet hatte. Überall war es feucht, und Wasser tropfte von den Decken. Deswegen sind auch viele Tropfgeräusche in die Musik mit eingeflossen, wenn sie auch kein Leitmotiv bilden.

René Blümel: Wegen der räumlichen Nähe zum Geburtshaus Richard Wagners haben wir auch Referenzen in Form musikalischer Zitate einfließen lassen. Auch, dass zu der Zeit das historische Knoop-Kaufhaus, die „Blechbüchse", demontiert wurde, kam uns sehr entgegen. Das war fast wie eine geplante Performance: Zeitschicht um Zeitschicht wurde da freigelegt, das kam uns natürlich inhaltlich und visuell sehr entgegen im Sinne von Abriss, Zerstörung und Wiederaufbau.

Manuel G. Richter: Um Musik und Film aufeinander abzustimmen, haben wir erst eine Grobstruktur festgelegt, daraus dann die Dramaturgie entwickelt und diese langsam aufgefüllt und verfeinert.

Hein-Godehart Petschulat: Für die Koordination der einzelnen Passagen haben wir eine Art Flowchart angelegt, das eine etwa fünf Meter breite Wand abdeckte. Darauf haben wir die Texte, Stimmungen und die narrative Ebene dargestellt, sodass wir sie arrangieren konnten. Es war ein sehr sperriges Projekt und musste deshalb raus aus dem Kopf und ran an die Wand!

Viele Bunker sind ja unzugänglich, wie z.B. der SS-Fahrerbunker in Berlin, der in einer von René Luckhardt kuratierten Raumcollage mit Unterstützung des „Berliner Unterwelten e.V." als Replikat zugänglich gemacht wurde. Seid ihr der Ansicht, dass so ein „virtueller Rundgang", als ästhetisch-künstlerisches Erlebnis umgesetzt, geeignet ist, eine Art kulturelles Gedächtnis zu schaffen?

René Blümel: Ich denke schon. Der letzte Teil, sowohl der Live-Show als auch der DVD, zielt darauf ab, den Menschen den eigentlichen Ort zu zeigen. Viele hätten gerne mehr davon gesehen, aber wir

waren ja auf das Material beschränkt, das wir im März gewonnen hatten.

Hein-Godehart Petschulat: Der Gedanke der Rekonstruktion, also die Räume erfahrbar zu machen, hat uns von Anfang an getrieben. Natürlich war unser Kasten auf dem Richard-Wagner-Platz eine Rekonstruktion, aber im Lauf der Arbeit an dem Projekt ergaben sich eben verschiedene Linien, an denen man festhält: Wann wird es heller, wann dunkler … Welche Stimmungen wollen wir widergeben? Diese emotionalen Qualitäten stammen von dem konkreten Ort und verweisen auf ihn zurück.

Stichwort Untergrund-Mystik … Inwieweit seht ihr ein Risiko in der möglichen Mythisierung der Atmosphäre eines ehemaligen NS-Bunkers, beziehungsweise der Reduktion seiner Geschichte auf ein ästhetisch-atmosphärisches Erlebnis? Wie weit geht dabei der dokumentarische Aspekt verloren, oder nicht?

René Blümel: Der dokumentarische, oder besser, der reflektierende Aspekt ist durch die Textzitate vertreten, wobei durch Kafka, Virilio usw. natürlich schon was Mystisches entstanden ist, das weniger geschichtlich oder dokumentarisch ist.

Hein-Godehart Petschulat: Virilio fragt, warum Menschen sich einmauern. Auf dieser Grundlage haben wir uns die Frage nach dem Schutzbedürfnis des Menschen gestellt, und was dieses heute ausmacht. Insofern ist die Fragestellung also weniger nach der Mystik, als nach dem aktuellen Bezug.

Manuel G. Richter: Diese Fragestellung wird im Film auch explizit thematisiert; gegen Ende kehrt er nach diesem gesellschaftlichen Exkurs wieder zum Einzelnen und dessen Wahrnehmung zurück …

Hein-Godehart Petschulat: … um dem Publikum die Tatsache, dass dieser Raum da ist, bewusst zu machen.

Wie seid ihr an die Umsetzung mit dem „schwarzen Kasten" auf dem Richard-Wagner-Platz heran gegangen?

KunstRäume Leipzig e.V.
Der 1999 gegründete Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Vergessenheit geratene Räume, Gebäude und Strukturen zu erforschen und künstlerisch aufzuarbeiten. Auf diese Weise werden Orte, aber auch die mit ihnen verbundenen gesellschaftlichen Prozesse, veranschaulicht und in ungewohnte Perspektiven gesetzt, die neue Eindrücke und Gedanken ermöglichen.
www.kunstraeume-leipzig.de

Die DVD „Der Schutzraum", die begleitend zu den Aufführungen vom 2. bis 4. September 2010 erschienen ist, ist direkt bei den Künstlern erhältlich und kann für 20 Euro bestellt werden.

René Blümel ist Filmemacher und technischer Koordinator bei den Leipziger DOK-Filmwochen.
www.dok-leipzig.de

Hein-Godehart Petschulat ist Videokünstler und Meisterschüler an der HGB und befindet sich in Vorbereitung auf die Meisterschülerprüfung im Herbst 2011.
www.godehart.de

Manuel G. Richter alias XABEC ist Musiker, Produzent und Musiktherapeut. Neben Studiodienstleistungen bietet er Workshops zu elektronischer Musik an.
www.xabec.com

Und wie wurde diese begehbare Installation vom Publikum auf- beziehungsweise angenommen?

René Blümel: Zuerst wurde ein Baugerüst errichtet, um das herum dann ein Netz und zwei Lagen schwarzer Gazeschleier gespannt wurden.

Manuel G. Richter: Das hatte zur Folge, dass man sich im Inneren im Halbdunkel befand – es drang noch etwas Tageslicht herein, und man konnte die Geräusche von draußen hören, was dem Ganzen eine etwas entrückte Stimmung verlieh.

Hein-Godehart Petschulat: Die Klangfülle der Performance erzeugte eine Art Kokon; das Ganze war wie eine riesige Black Box, und die Musik war natürlich auch außerhalb noch weit zu hören. Am zweiten Tag der Aufführungen war außerdem Passagenfest mit einem nervigen Jingle, der sich alle halbe Stunde wiederholte. Das gab einen unbeabsichtigten Kontrast mit unserer bitter-düsteren Musik, und zusätzlich hatten wir ja noch den monströsen Projektor …

Manuel G. Richter: Ja, wir hatten drinnen den mächtigen 8-Kanal-Sound und draußen die Filmsequenzen vom Kaufhausabriss auf 140 m² Häuserfassade, quasi als „eye catcher" – ein schöner Kommentar auf den Konsumbetrieb, der sich rund um uns herum abspielte, und das auch noch ganz unbeabsichtigt.

René Blümel: Wegen der Themenvielfalt, in der wir uns auf zentralen Elemente der Enge und der Dunkelheit konzentrieren mussten, wurde das Ganze naturgemäß eher dunkel und gruselig… das ging soweit, dass eine Frau, die die Aufführung mit ihrer Tochter besucht hatte, während der Vorstellung rausgegangen ist, weil sie's als zu gruselig empfand.

Wie stellt ihr euch die ideale Rezeptionssituation vor, um die DVD in voller Wirkung genießen zu können?

Manuel G. Richter: Das hängt von jedem selber ab. Das Bild sollte möglichst groß sein und der Sound gut.

Hein-Godehart Petschulat: Wenn man so nah wie möglich an den Live-Eindruck rankommen möchte: möglichst wenig Umgebungslicht und eine akustische Verbindung zur Außenwelt, also am besten ein schwarz gestrichenes Hotelzimmer in der Innenstadt bei geöffnetem Fenster!

Vielen Dank für das Gespräch!